



Abend-

Zeitung.

258.

Montag, am 28. October 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Der Seydlicher.  
Novelle von Friedrich Barth.

Un einem Herbstabende des Jahres 1757, als der Preußenkönig seine schwachen Streitkräfte an der Saale gegen die anrückenden Franzosen zusammenzog, trat den General Seydlich ein junger Mann an. Er verlangte Dienste bei der Reiterei. Der edle Anstand des Bittenden, der Ausdruck in seinem Gesichte, ließen, trotz der nothdürftigen, abgerissenen Kleidung, keine gemeine Herkunft vermuthen. Doch nahm der General Anstand, das Begehren des Fremden zu bewilligen.

Wer ist Er? fragte er den Jüngling mit forschendem Blick: Was treibt Ihn an, Dienste zu nehmen? Was will Er gewinnen?!

Gewinnen nichts! entgegnete der Fremdling, dessen Gesicht sich zu einem satyrischen, fast hämischen Lächeln verzog: Nur verlieren mein bettelarmes Leben! — Und bittender fuhr er fort: Versuchen Sie es mit mir, Herr General! Steckt ja doch so mancher Wicht in der Armee! Vergönnen Sie einem braven Manne ein Asyl darin. Zwar steht, wie man sagt, eine Schlacht bevor, mir eben recht! aber ich glaube sie mitmachen zu können, so gut, wie Einer Ihrer Dragoner. Ich führe den Degen auf Stoß und Hieb; verschle keinen bezeichnenden Punkt mit dem Pistol und kein Pferd ist mir zu wild. — Wer ich bin? — Was mich antreibt,

Soldat zu werden?! — Die Beantwortung dieser Fragen erlassen Sie einem Unglücklichen, der Alles verlor, nur nicht die Ehre!

Seydlich maß den Fremden von unten herauf und ließ den fragenden Blick lange in dem bekümmerten Gesichte verweilen. — Es sey! sprach er. Und Eduard Jenner war preussischer Dragoner.

Nur weniger Tage bedurfte es, um den jungen, geschickten Mann einem altgedienten Soldaten gleich zu bringen. Stattlich nahm sich der Neugeworbene aus in der knappen, hellblauen Montur. Selbst der brave Reitergeneral hatte seine Freude daran.

Komm' Er! Reit' Er mit mir um die Wette! sagte er am Vortage der Rossbacher Schlacht, als er eben seine bewährte Schaar gemustert hatte. Und Eduard flog an der Seite des kühnsten Reiters dahin, ohne im Sattel zu wanken, bis er nur wenige Schritte hinter seinem Führer das bestimmte Ziel erreichte.

Er ist ein Dragoner nach meinem Sinn, sprach Seydlich, wohlgefällig den hochaufathmenden Jüngling betrachtend: Er wird nicht dahinten bleiben, wenn's gilt! Nur das betrübte Gesicht leg' Er mir ab; das paßt sich nicht für einen Kriegermann! — Und hochgeachtet und bewundert stand Jenner vor seinen ältern versuchten Kameraden.

Die Rossbacher Schlacht, die das französische Heer dem Gespötte der Welt Preis gab, lebt noch heute in dem Gedächtniß Aller. Selbst die glän-

zenden neuern Waffenthaten der damals Besiegten, werden sie, wie sehr man es auch versuchte, nicht aus dem Andenken preussischer Gemüther verwischen können.

Das Fußvolk, unter Heinrich, dem kriegeskundigen Bruder des großen Königs, und die Seydlitz'schen Reiter, zusammen eine kleine Macht, zersprengten die übermüthigen, siegträumenden Franzosen. Soubise floh. Nur ein österreichisches Husarenregiment, das sich bei der sogenannten Reichs-execution-Armee befand, und die braven, bewährten Schweizer retteten ihre Bundesgenossen von gänzlicher Vernichtung.

Gegen ein Schweizerregiment, das jeden Fuß breit Land mit hartnäckiger Tapferkeit vertheidigte, rückte das Reitergeschwader an, unter welchem sich Eduard Fenner befand. Trotz der verzweifelten Gegenwehr wurde das Viereck durchbrochen. Aber auch dann noch verkauften die Schweizer theuer Freiheit und Leben. Fenner machte sich des Namens eines Seydlitzers werth; er blieb nicht zurück hinter den Uebrigen. Mehr als ein Braver fiel unter den Streichen des Bravern. Er stürmte hin, wo die Gefahr am nächsten war, denn er hatte mit dem Leben abgeschlossen. Plötzlich mit dem Ausrufe: „Der ist's!“ ließ er den gehobenen Pallast fallen, und willig, als ergebe er sich einem unabwendbaren Geschick, bot er seine Brust einem großen Schweizerkorporal dar, der sie mit seiner Hellebarde durchstieß. Der Dulder war nicht mehr.

Ein Hügel bei Reichartswerben, den seine Kameraden aufwarfen, deckt ihn nebst manchem Tapfern. Den Aufschluß über das Geschick dieses Unglücklichen gebe ich den Lesern in folgenden Briefen, die er an seinen Freund Karl Sander schrieb.

Fast drei Tage, mein Sander, sind es, daß ich Halle verlassen habe, einen Ort, wo ich manches Leid, aber auch der Freuden viele erlebte. Ich kann der Sehnsucht nicht widerstehen, an Dich zu schreiben. Als Du mich hinter Lauchstädt verlassen hast, da wanderte ich langsamen Schrittes und nachdenkend weiter. Die Erinnerung meiner akademischen Zeit stimmte mich zur Wehmuth. Alles zog, indem ich gemächlich auf der bestaubten Straße fortschlenderte, an meinem Geiste vorüber.

Ein Jahr hatte ich unter fortwährenden Studien zugebracht, als ich die Bekanntschaft jener Sophie machte, deren Andenken noch jetzt Thränen des

bittersten Unmuths, und ach! warum soll ich es läugnen?! der Liebe hervordrängt. Sie war meine erste Liebe, diese Sophie! Nur durch sie, für sie lebte ich! Das Mädchen schloß mir den Himmel auf; den Göttern wählte ich mich zugesellt durch sie! Doch laß mich jetzt, Sander, noch einmal von dem einflussreichsten Tage meines Lebens zu Dir sprechen. Die Röthe, welche beim Lesen dieser Zeilen die Bescheidenheit auf Deine Wangen treibt, sehe ich ja nicht.

Am Johannisstage des vorigen Jahres badete ich mich in der Saale. Unbekannt mit der Dertlichkeit des Wassers gerieth ich auf einen gefährlichen Punkt. Ich sank unter und schien verloren. Keiner von den Umstehenden hatte den Muth, meine Rettung zu versuchen. Vergebens ergingen Aufforderungen an die Halloren. Der Kühnste unter ihnen hätte um keinen Preis so weit gefrevelt, der Saale das ihr am Tage St. Johannis gebührende Opfer zu entreißen. Da drängte sich ein Jüngling durch die gaffende Menge, stürzte sich in den Fluß, erfaßte den eben wieder Auftauchenden, trug ihn an's Ufer und verschwand den erstaunten Blicken so schnell, als er gekommen war. Dieser Jüngling, Sander, warst Du!

Sei nicht böse, daß ich Dir dieß Alles in's Gedächtniß zurückrufe, mein Freund. Es ist Nothwendigkeit für mich. Du warst mein Lebensretter, und ich war Dir zur Dankbarkeit verpflichtet. Ich suchte Dich auf, und Du — nicht genug, mir das Leben gerettet, mich einer trauernden Geliebten zurückgegeben zu haben, (ach! damals umfieng mich noch der süße Wahn! damals war sie noch nicht be-thört!) Du wurdest mein Freund, Sander, ein Freund, wie es wenige, ja, ich habe die Vermessenheit zu sagen, wie es keinen andern giebt.

Schöne Zeit der Freundschaft und der Liebe! Ein besseres Daseyn erwartete ich nicht hinter den Gräbern selbst! —

Du weißt, mein Getreuer, wie entzückt Sophie über meine Rettung war. Aus welchem Uebermaß der Verzweiflung sie zur ausgelassensten Freude überging! Erinnerere Dich, wie sie sich bald an meinen Hals, bald an den Deinigen warf; wie sie mich küßte und Dich. Und wenige Wochen nachher lag Sophie, diese nämliche Sophie, in den Armen jenes glattzüngigen Versührers, der, ich muß es gestehen, ein feineres Aeußere hat, als ich: aber, bei Gott! kein so gutes Herz! Die Gleisnerin! Wenn sie

auf der Promenade am Arme ihres gegen mich widerlich höflichen Barons sächelnd dahin schlenderte, oder im rasselnden Wagen vorbei getragen wurde, dann sah sie — ha! es ist zum Rasendwerden, Sander! — vornehm hin auf den linkischen Sohn des armen Landpfarrers.

Lüchisches Geschlecht! das nur zum Verderben mit Reiz und Anmuth geziert ist! Chameleonartig die Farben wechselt!

Höre mich, Sander! Zum zweiten Male wurdest Du mein Retter, denn so berauscht war ich von den Reizen der Sirene, so umgarnt von ihr, daß ich mir an's Leben wollte. Da zogst Du mich hervor aus meinem Taumel und liefest mich klar unterscheiden.

Welche Thorheit ist es, Freund, sich, um eines Weibes willen, das Leben zu nehmen; eines Weibes, die nur Verachtung, höchstens Bedauern verdient! Und welche Thorheit hätte ich begangen! Welch ein Verbrechen ich, der ich Verpflichtungen habe gegen die Welt; der ich an Dich gebunden bin und an einen greisen Vater, dessen letzte Lebensstage ich erleichtern muß!

O, Freund, ich habe Dir viel zu danken! Viel! Wie ein schützender Genius hast Du meine Tage bewacht! Und das hab' ich klar erkennen gelernt, daß die Freundschaft, die wahre, die edle, höher steht, als die Liebe. Nicht ein glattes Gesicht, nicht ein zierliches Aeußere; kein Rang und Vermögen kommt in Betracht. Seele schließt sich an Seele! Und wenn die verwandten Herzen an einander schlagen, dann liegt kein Geschlechtstrieb zum Grunde. Mag man ihn auch noch so verfeinert, noch so platonisch darstellen. — Die Liebe der Engel ist Freundschaft!

Wie soll ich Dir, lieber Sander, die wonnigen Gefühle beschreiben, die sich in meiner Seele regen! Schon seit einigen Tagen wandle ich auf schlesischem Boden. So kann sich kaum ein aus der Verbannung kehrender freuen. Der Sonnenschein kommt mir wärmer vor; Sträucher und Bäume scheinen mir grünender; die Vögel singen schöner und traulicher blinken die Sterne auf mich herab.

O gieb Dich meinem Geplauder, meinen Hoffnungen hin, Sander! Fast vier Jahre bin ich aus der Heimath entfernt. Das Dorf, wo ich meine Jugendjahre verlebte, wo ich die ersten Eindrücke

empfang, werde ich wieder sehen. Die Kirchhofslinden, unter welchen der muntere Knabe mit den Kindern des Schulmeisters spielte; die Linden, in deren Schatten meine gute Mutter schon seit langen Jahren schläft. Theure Mutter! Heiliges Grab! Was sich von den frühesten Eindrücken meiner Kindheit am regsten bei mir erhalten hat, das ist das Bild dieser Mutter, so freundlich und mild.

Du wirst es natürlich finden, Freund, daß ich mir eine zufriedene Zukunft, voll Häuslichkeit, ausmale. Ich habe etwas Tüchtiges gelernt, das darf ich mir sagen. Ich habe die gegründetsten Hoffnungen, meinem Vater adjungirt zu werden. Denke Dir den Reiz, in dem Hause als Mann zu walten, in dem Orte als Seelsorger, wo ich, als Knabe, spielte. Und, was soll ich's Dir verschweigen, daß ich noch die Hoffnung hege, ein gutes, treues Weib zu finden, die mein Glück dauernder gründet, und mir durch Liebe das Leben verschönt?! Und damit nichts zu meinem Glücke fehle, so bekommst Du eine Pfarre in der Nähe meines lieben T..... und die beiden Pfarrerrfamilien sind, wenigstens im Lande, ein Muster der Eintracht, Häuslichkeit und Liebe!

Dies, mein Liebling, sind meine Hoffnungen, und warum sollten sie nicht erfüllt werden?!

(Der Beschuß folgt.)

### Das Meermädchen.

Dieses sonderbare Thier, welches an der Küste von Japan getödtet, und einige Zeit in der Capstadt gezeigt ward, ist nun nach London gebracht worden. So bald es Se. königl. Majestät wird gesehen haben, soll es auch dem großen Publiko gezeigt werden, damit dieses dann sein Urtheil darüber fällen könne. Das Meermädchen ist 2 Fuß 10 Zoll lang, gleicht am untern Theile dem Lachs, mit sehr gebogenem Schwanze. Die obere Hälfte kommt dem Orang Outang nahe. Der Eigentümer bezahlte 5000 Thaler in Indien für sein „schönes Mädchen.“

H.

### Grabchrift eines Landstreichers.

Was oft geglückt ihm, standen übel seine Sachen,  
Mißlang ihm dieses Mal: sich aus dem Staub' zu machen.

G. H. Liebenau.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

#### Aus München.

(Fortsetzung.)

Durch neue Besetzung der Hauptrollen zeichnen sich aus: die Ahnfrau, worin Herr Urban den Jaromir, mit erschöpfendem Studium vollendet, im ganzen Umfange des gewichtigen Wortes, darstellte, die Vestalin, worin Mad. Mezger-Bespermann zum Erstenmale die Obervestalin entzückend sang und Lancred, von Dem. Wesl mit Anmuth, Wahrheit und innigem Gefühle vorgetragen, worin Dem. Schechner, aus Orlandi's trefflicher Gesangschule, den kunstgebildeten Vorgängerinnen durch ihre schöne Stimme, durch Präcision des Vortrages und zarte Empfindung nachzueifern strebte. Unter den Ballets, die nun nach geschehener Vorrichtung der Flugwerke und Versenkungen unter Horschelt's Leitung bald die Münchner nicht weniger bezaubern werden, wie einst die Wiener, gefiel das Waldmädchen, von der liebenswürdigen Dem. Kröll recht lieblich gegeben, nur sind die dabei angebrachten Schlusstränge offenbar zu gedehnt.

Referent fühlt sich verpflichtet, den Mangel an Neuem, der leicht auf Vermuthungen führen könnte, daraus zu erklären, daß die löbliche Intendanz in diesem Zeitraume ihre ersten Liebhaberinnen auf die Krankenliste — aber ohne Diät — setzen mußte, welche nicht Heldinnen genug waren, bei leichten Anfällen dem Rathe zu folgen; tu no cede malis, tu contra audentius ito!

Wirklich war schon für den Monat September eine außerlesene Folge von Stücken bestimmt, deren Darstellung durch diese Zufälle vorläufig verhindert, nun aber, wie Ref. mit Vertrauen hoffet, dem stärkenden Weinmonate vorbehalten bleibt. — In den letzten Tagen des Septembers sahen wir die im Spiel und Umgange bezaubernde Fries nach langem Entbehren als Sittah in Lessing's gewaltigem Nathan wieder, und begrüßten sie mit lautem Jubel. — Im Isarthortheater gastirte Hr. Casar Max Heigel, Director des städtischen Theaters in Basel, mit — wenn ich nicht irre — seiner Frau, unter andern auch in drei Stücken von eigener Composition: Das war Dein Glück, oder der Liebhaber im Stroh (nach dem Ballet: la fille mal gardée bearbeitet); Der Schabernack, oder Kunst- und Liebes-Proben (eine Art Proberollen), und in: Der Perückenstock. Beide fanden außerordentlichen Beifall, obgleich sie keine höhere Künstlerweihe, sondern nur die ausgezeichnete Spielgewandtheit einer Provinzialbühne besitzen; der Name Heigel hat aber auch auf unserem Theater einen gar herrlichen Nachklang.

Plastische Gemälde aus der bairischen Geschichte und aus den neuesten Begebenheiten Griechenlands, von Herrn Heigel erfunden, geordnet und erklärt, endlich Bürger's Leonore, wobei der Zug des Heeres, der Geistertanz, der Leichenzug etc. in lebenden Bildern erscheinen, (ein mißlungener Versuch, Poesie, Musik und Plastik zu einem Ganzen zu verbinden), wechselten mit den leichtgebauten Stückchen. Zum Vortheile des Hrn. Heigel und dessen Gattin wurde das bekannte Schauspiel in drei Aufzügen von Lüdick: Die Gefahr, mit

Beifall gegeben; sein Bruder, Hr. August Heigel vom Nationaltheater in Augsburg, kam eigens hierher, um die Rolle des Königs Friedrich mit täuschender Ähnlichkeit darzustellen.

Der travestirte Lancred ging auch zwei Mal über die Bühne, doch mit geringem Erfolge, so viele Mühe auch Hr. Director Karl auf diese Rolle verwendete. Travestiren wirken nur beziehungsweise; mit dem ersten Feuer der Lancredimanie verloschen auch die Lachfunken der Versifflage.

Der hochsinnige Großherzog von Sachsen-Weimar besuchte die königliche Familie in Teßgernsee; seiner Liebe für Wissenschaft und Kunst entging nichts Sehenswerthes unserer Königstadt; man bedauerte lebhaft, Göthe in seiner Umgebung zu vermissen. Auch der Kronprinz von Schweden, Oscar, verlobt, wie es heißt, mit der ältesten Prinzessin des Herrn Herzogs von Leuchtenberg, ging über München in die Schweiz; er wohnte der Vorstellung des Freischützen bei. Das Feuer seines Heldenaters leuchtet aus den großen, sprechenden Augen, und dieselben rabenschwarzen Locken umschatten seine Schläfe.

Bei Gelegenheit einer Lokalerweiterung an der Sacristei in der Metropolitankirche zu U. L. Fr., wurde ein Gewölbe aufgedeckt, wo in den hohlen Räumen der Bogenwände unzählbare Todtenköpfe und Knochen aufgeschichtet waren. Man hoffte die bisher nicht gefundenen Ueberreste des großen Kaisers Ludwig IV. zu entdecken, welche eine nicht ungegründete Sage in ein Gewölbe unter dem Hauptaltare gelegt hat. Die Resultate der Nachforschungen, deren Mittheilung ein heiliger Anspruch der Nation bedingt, sind bisher nicht offenkundig geworden.

Der Bau einer steinernen Brücke, wodurch die Hauptstadt mit der Vorstadt Au verbunden wird, ist durch eine allerhöchste Entschliefung, welche die Kosten durch Erhebung eines Pfennigs von jeder Maß Bier, 6 Jahre lang, decken läßt, bestimmt ausgesprochen; hier möchte die officielle Bemerkung am rechten Orte stehen, daß im Isarkreise allein jährlich — 110 Millionen Maß Bier verbraucht werden!

Die Gesellschaft des Frohsinns dahier, worüber Ref. eine skizzirte Entstehungs- und Fortbildungsgeschichte sich vorbehält, gab zum Besten der Abgebrannten Sulzbach's eine Pantomime in 2 Akten: Der Zauberbaum, worin die beiden Herren von Seel, dann die Herren v. Hahn und Wimberger (Dilettanten) einen ausgezeichneten Beifall erhielten. Der Ertrag bestand in 542 Fl. 42 Kr. Den Bewohnern von Deggendorf, gleichfalls durch Brand verunglückt, wurde ein Erlös von 600 Fl. aus dem Operettchen: Der Doctor und Apotheker, übersendet. Gewiß ein schöner Beweis von Sinn für Kunst und für ein edelmüthiges Streben, die Thränen der Unglücklichen zu trocknen, im Betrage eine geselliger Freuden!

Die jüngste Messe brachte zwei Kunststrolcher, in abgesonderten Buden; auf der Proklam-Fahne des Einen war zu lesen, daß hier ein Damborfen, der fünfzehn Trommeln zugleich schleckt, was in ganz Teßland nicht finde.

(Der Beschluß folgt.)